

Der „Judenfriedhof“ am Rohrdorferberg

Von Dr. Anton Egloff, ehemaliger Pfarrer, Gipf-Oberfrick, 1999

Schon immer hörte man dann und wann vom Judenfriedhof auf dem Heitersberg. Doch Näheres wusste man nicht, obwohl die Oberrohrdorfer Gemeinde eine Flur besitzt, die den Namen „Judenfriedhof“ führt. Selbst als vor ungefähr 60 oder mehr Jahren von Zürich her eine Anfrage kam, ob es am Rohrdorferberg oder auf dem Heitersberg einen Judenfriedhof gäbe, schrieb der Gemeindeschreiber, dass man darüber nichts Sicheres wisse. Auch der erwähnte Flurname schien keine Beweiskraft zu haben.

Der frühere Gemeindeschreiber Hans Meier-Jehle konnte in seinem herrlichen „Rohrdorf-Buch“ keine bessere Auskunft geben. Er wies zwar auf den Flurnamen hin, meinte aber, dass vielleicht droben an der Grenze gegen Spreitenbach hin ein jüdischer Händler ums Leben gekommen und dort sein Grab gefunden habe. Selbst Pfarrer Beat Dominik Baldinger, der 1788 im sogenannten Seelenbuch der Pfarrei Rohrdorf die Einwohnerzahl der verschiedenen Dörfer, Weiler und Höfe nennt, fügt am Schluss an: „Egghut – mit einer Familie samt 3 über 12/13 Jahren stehenden Kindern.“ In seinem „Castorius-Buch“ vom Jahre 1952 verstand der Autor damals das Wort „Egghut“ nicht. Vor anderthalb Jahren suchte nun Franz Haslimeier von Oberrohrdorf (jetzt Remetschwil) wieder nach dem Judenfriedhof und wurde fündig.

Vorausgegangen war mein Wissen um den Artikel von Pfarrer Josef Huwyl von Ehrendingen über die „Judenwiese“ in Ehrendingen im Bader Neujahrsblatt 1973. Das Ergebnis bewies, dass in Oberehrendingen die Juden eine Juchart Land als Lehen besaßen und auch dort gewohnt hatten. Die Parallele lag nahe: In Ehrendingen eine Judenwiese und in Oberrohrdorf ein Judenfriedhof, und an beiden Orten weisen Flurnamen in grosser Treue auf die Vergangenheit hin.

Dieser „Judenfriedhof“ lag an der Südseite des Heitersberges, am alten Römerweg von Windisch-Fislisbach nach Niederrohrdorf, von dort im Oberdorf vom Kreuz durch den sogenannten Königsweg (Römerweg) nach Oberrohrdorf, dann westlich der alten Martinskirche vorbei, durch Oberrohrdorf und gegen den Heitersberg hinauf. Dort lag Egghut, vor dem Wald auf der linken Seite. In der Nähe sprudelte eine frische Quelle. Nahe des Hauses begruben die Bewohner ihre lieben Toten. Sicher liegt noch manches Gebein der einst Verstorbenen in der Erde.

Bekannt ist die Anordnung der Eidgenössischen Boten auf ihrer Tagsatzung zu Baden vom Jahre 1658, dass die Juden ungestört und geschützt in den beiden Dörfern Emdingen und Legnau nach freiem Willen Wohnsitz nehmen dürfen. So entstand 1673 die erste Synagoge im Surbtal, und zwar südlich des Weges von Unterlegnau nach Dermoos. 1818 wurde sie im Sturm und Drang der nachnapoleonischen Zeit fast zerstört, so dass sie ganz abgetragen werden musste. Das zweite jüdische Gotteshaus erbaute man 1842 in Emdingen und zwar jetzt im Dorf. Interesse verdient immer wieder der zwischen den erwähnten Dörfern gelegene Judenfriedhof mit seinen uralten Bäumen und in ihrem Schatten die vielen verwitterten Grabsteine mit den unleserlichen hebräischen Lettern.

Indes dürften die jüdischen Mitmenschen nicht erst kurz vor der Eidgenössischen Anordnung in unseren Gebieten gewohnt haben. Seltsam, dass man von ihrem Erscheinen in unserem Land keine Aufzeichnungen hat, ja überhaupt nichts weiss. Diese Tatsache könnte zum Beweis dienen, dass die Juden schon viele Jahrhunderte vor dem Eidgenössischen Erlass von 1658 bei uns ihr Leben fristeten. Die Geschichtsforschung kann schon mit Hunderten von Büchern über das jüdische Volk aufrücken, aber noch sind viele Probleme nicht gelöst.

Mit den Mauren (Mohamedanern) hatten die Juden im 9. und 10. Jahrhundert eine ganze Kulturwelt zum Erblühen gebracht. Als aber die Spanier ihr Land immer mehr zurückeroberten und die Mauren nach Afrika zurückkehrten, war für die Juden eine harte Zeit angebrochen. Während 4-5 Jahrhunderten wurden sie in die mitteleuropäischen Länder gedrängt. Zu verschiedenen Zeiten verliessen so Tausende und Zehntausende Juden um des Glaubens wegen das schöne Spanien, das ihnen zur Heimat geworden war. Nicht selten standen sie nämlich vor der Alternative: Entweder Taufe oder Auswanderung.

Da die Juden im kaiserlichen Schutze standen, freilich gegen eine nicht geringe Steuer, hatten sowohl die Reichsfürsten wie die Bischöfe bei der Lösung der Flüchtlingsnot mitzuhelfen. Da muss es wohl mehr denn einmal geschehen sein, dass in bestimmten Gebieten jede Pfarrei eine jüdische Familie aufzunehmen hatte und für sie irgendwie besorgt sein musste. So ist der Gedanke nicht abwegig, dass schon seit dem 11. Jahrhundert jüdische Flüchtlinge in unser Land kamen.

In den Dörfern war der Kontakt der Juden mit den Einheimischen wohl gering, nicht aber unter sich. Sie kannten sich, besuchten sich und feierten ihre Feste und Anlässe. Ihre Häuser glichen sich, an den Durchgangswegen, vor dem Wald, an der Quelle. Da sie keinen „ehrlichen Beruf“, wie man sagte, ausüben durften, waren sie ganz auf den Handel angewiesen. So zogen sie von Haus zu Haus und boten den Leuten ihre Erzeugnisse an, meist Haushaltsgegenstände. Mit ihrem „Egghut“, den sie in der Öffentlichkeit zu tragen halten, zogen sie durchs Land. Von den Leuten gerne gesehen, ja erwünscht, da sie brachten, was die andern brauchten. - Kein Zweifel, auf dem Lande lebten die Juden nicht schlecht, sicher aber auch nicht besser als die Einheimischen. - In den Pestzeiten vermutete man nicht selten die Juden als Verursacher des Unheils. Wahrlich sie hatten unter den Christen viel zu leiden, so dass sogar der heutige Papst sich öffentlich entschuldigt hat.

Wie aber hiess die Familie, die am alten Römerweg über dem Heitersberg vielleicht über ein halbes Millennium sesshaft war und, wie es scheint, sich gar ein zweites Haus errichten konnte. Man vermutet die Dreifuss. Eine auswärtige, pendelkundige Person wurde darüber befragt. Sie sagte prompt: „Kein Zweifel, die Dreifuss!“ Indes ist man doch nicht sicher. Nach den Rohrdorfer Fertigungsbüchern von 1786 - 1815 gab es über 30 Fertigungen, bei denen Michell Dreifuss, Mathias Dreifuss und noch ein dritter Dreifuss ihre Käufe, Verkäufe und Gelddarlehen bezeugten. Freilich finden sich auch Geschlechter wie Guggenheim, Brunschwig usw., aber am allermeisten stösst man auf die Dreifuss. Grund dafür könnte sein, wie wenn die Dreifuss von früher her eine gewisse Beziehung zu den Dörfern und Dörflern hatten und die Leute kannten.

Kein Zweifel, im 18. Jahrhundert hat die jüdische Familie den Rohrdorferberg verlassen. Von den Dreifuss muss die eine oder andere Familie nach Paris gezogen sein, wo sie 1900 den Dreifuss-Prozess erlebten. Andere Familien scheinen Zürich und Genf bevorzugt zu haben.

Die Zukunft wird noch bessere Geschichtsquellen erschliessen, so dass man der Wahrheit näher kommt. Sicher aber wissen die jüdischen Historiker mehr, wie z.B. der jüdische Dr. phil. Ralph Weingarten in Zürich, der die Fehler und Lücken dieses Artikels korrigieren und ergänzen könnte.

Zum Schluss möchte man die aargauischen und zürcherischen Gemeindebehörden, die die Ueberlieferungen ihrer Dörfer kennen und beiläufig auf jüdische Erinnerungen gestossen sind, gütigst ersuchen, solche Erkenntnisse zu melden.

Stellungnahme / Entgegnung eines Einwohners zum vorgenannten Artikel von Dr. Anton Egloff

Dr. Egloff bezeichnet die Synagoge der Juden in Emdingen als Gotteshaus. Diese Bezeichnung trifft so nicht zu. Synagogen sind die Schul- und Bethäuser der Juden. "Synagoge" wörtlich übersetzt heisst Schule. Das einzige Gotteshaus der Juden ist der Tempel zu Jerusalem. Bei den Römern hiessen die Synagogen "scola iudeaeorum", was zu deutsch "Judenschule" heisst. Natürlich war die Synagoge nicht nur Schule, in der man die Bibel lesen und verstehen lernte, sondern auch Versammlungs- und Gebetsraum der Gemeinde. Dazu kam, dass die Synagoge Aufbewahrungsort der den Juden als heilig geltenden Thorarollen war. Christliche Kirchen dagegen sind seit frühesten Zeiten, schon vor Augustinus, als Wohnung Gottes unter den Menschen konzipiert. Für die alltägliche Praxis der Religionsgemeinschaften hat das kaum Bedeutung, spiegelt aber deren Verständnis von der Beziehung zu Gott wider.

Die Juden waren mit den Römern praktisch in allen Ländern des römischen Reiches sesshaft geworden und auch nach dem Abzug der Römer überwiegend dort geblieben. Praktisch in allen

Städten, Legionslagern und Castellen an den Heerstrassen der Römer lassen sich ununterbrochene Besiedlung durch Juden seit Römerzeiten nachweisen. Das gilt im nördlichen Mitteleuropa vor allem für die Gebiete entlang Rhone, Donau und Rhein. Von hier aus und von Italien zogen diese "aschkenasischen" Juden nach den Verfolgungen im Zusammenhang mit den Kreuzzügen in grossen Gruppen nach Osteuropa, behielten aber ihr "jiddisch", eine Sprache, die mit altdeutschen Wörtern durchsetzt ist, bei.

Die spanischen Juden, seit Römerzeiten ansässig, und die Mauren (Araber und Berber) brachten mit ansässigen Iberern sowie den herrschenden Westgoten und Sueben auf den Resten der römischen Kolonialzivilisation die besonderen Ausprägungen der südspanischen Kultur hervor. Dabei benutzen alle drei Volksgruppen griechisch-byzantinische Vorlagen und Anregungen, die sie mit den eigenen tradierten Ausdrucksformen verbanden. Gegenseitig verhielten sich die Gruppen tolerant, lebten aber in den Städten jeweils in eigenen Quartieren (Ghettos). Aber bereits 1391 begannen die Katholiken in Kastilien und Aragon in den zurück eroberten Gebieten mit Bekehrungsversuchen und Zwängeleien die Juden zu bedrücken, d.h die Juden der Inquisition und damit der Folter auszuliefern. Allen voran hetzten die Dominikaner gegen die Juden, andererseits schützten viele Bischöfe die Juden. Das kann damit zusammenhängen, dass diese Bischöfe aus dem Kreis der bekehrten Juden stammten, jedenfalls wurde das von den Dominikaner behauptet. Als nach 1492, dem Fall des Emirates Granada, des letzten Stützpunktes der Mauren in Spanien, damit begonnen wurde, übrigens in vertragsbrecherischer Weise durch die Herrscher der vereinigten spanischen Königshäuser, die Muslime und Juden zur Taufe zu zwingen, (königliches Edikt vom 15.3.92) wanderten viele von ihnen nach Marokko und Algerien zurück. Das Edikt sah noch keine Ausweisung der Mauren und Juden vor, es untersagte lediglich diesen Volksgruppen die Religionsausübung. Damit wollte es aber auch die getauften treffen, die heimlich an den alten Bräuchen ihrer angestammten Religion festhielten. Ab 1512 erst zaghaft, dann aber ganz radikal ab 1532 wurden auch Juden zur Taufe bewegt und bei Verweigerung dazu gezwungen, innert vier Monaten das Land zu verlassen; die Mitnahme der Habe wurde aber gewährleistet, mit Ausnahme von Gold und Silber, deren Ausfuhr war verboten. Ab 1502 kam auch Misstrauen gegenüber den getauften Mauern auf, die getauften nannte man Morisken, und man veranlasste sie, das Land zu verlassen. Mit ihnen zogen die Juden, getaufte (Maranen genannt) und ungetaufte bis auf kleine Reste, die in Spanien blieben. Von den wenigen wanderten dann in den folgenden Jahrhunderten die Juden in die damals spanischen Niederlande und in die aragonischen Besitzungen um Neapel und auf Sizilien aus. Ohne Juden war kein Fernhandel möglich. Christen war die Niederlassung in muslimischen Ländern verboten und Muslime wurden im christlichen Europa nicht als Händler geduldet. Es ist also naheliegend, dass die mit den Muslimen vertrauten Juden Spaniens in die Handelszentren, vor allem Seehäfen, die mit der muslimischen Welt Handel trieben, auswanderten. Das war aber nur eine kleine Elite, denn in so gut wie allen europäischen Ländern hatten die Juden keinerlei Niederlassungsmöglichkeiten mehr.

Wenn Dr. Egloff meint, von den spanischen Juden seien wesentliche Teile nach Mitteleuropa ausgewandert, so irrt er sich. Die spanischen Juden erhielten von den zu der Zeit dominierenden Herrschern, den Osmanen grosszügige Niederlassungsbewilligungen in allen von ihnen beherrschten Ländern. So besiedelten diese vertriebenen "sephardischen" Juden die muslimischen Gebiete des Mittelmeerrandes, behielten aber ihre Spanische Sprache bei. Daher kommt es, das die nordeuropäischen Juden "jiddisch" sprachen und die mediterranen, sephardischen Juden spanisch sprechen.

Diese beiden Volksgruppen der Juden unterscheiden sich nicht nur durch die Sprache, sie unterscheiden sich auch in wichtigen religiösen Fragen, in denen sie sich sogar lange feindlich gegenüberstanden. Die von den sephardischen als Leitbuch benutzte Kabbala wurde von den strengen aschkenasischen Juden als unbiblich verworfen. Deswegen und weil sie, die Sepharden, mit den Muslimen in Spanien gemeinsame Sache gemacht hatten, wurden sie von den Aschkenasi verachtet und teilweise sogar verfolgt. Daraus kann man schliessen, dass kaum spanische Juden nach Mitteleuropa auswanderten oder flüchteten, denn auch ihre hier lebenden Glaubensgenossen waren ihnen feindlich gesonnen. Reste dieser Feindschaft kann man heute noch in Israel wahrnehmen, wenn aschkenasische, orthodoxe Juden sich mit den liberaleren Sheparden prügeln.

Woher kamen aber dann die Juden, die in der Schweiz lebten und leben? Ganz sicher gab es seit den Zeiten der Römer Juden in der Umgebung von Avenches, Vindonissa, Augusta Raurica und Basel. Zur Zeit der Kreuzzüge, so ab 1070 wurden in fürchterlichen Progromen die meisten von ihnen umgebracht, oftmals blieb ihnen nicht einmal die Flucht. Da half auch der formelle Schutz des Kaisers wenig bis nichts. Die Vorstellung oder Vermutung Dr. Egloffs, christliche Familien hätten im Auftrag der Fürsten oder gar der Bischöfe jüdische Flüchtlinge aufnehmen müssen, ist wohl nur als nachträglicher frommer Wunsch eines lieben Menschen zu werten. Tatsache war, dass die Aufnahme von Juden mit Todesstrafe bedroht war und die "Kirche" es als schwere Sünde bezeichnete. Wer also den Juden half, verfiel selbst schwersten Strafen bei Gott und den Menschen. Übelste Hetze ging von

dem in Kirchenkreisen noch immer als heilig verehrten Bernhard von Clairvaux aus. Das ist der Mann, der den Zisterzienserorden gross gemacht hat, und viel zur Entwicklung des Mönchtums beitrug. Von dieser Hasswelle war ganz Westeuropa erfasst, wer als Jude irgendwie konnte, floh nach Osten oder begab sich unter den Schutz der Osmanen. In grösseren Städten am Rhein hielten sich kleine illegale Gemeinden der Juden, die ab 1290, als in England die Vertreibung der Juden begann, Verstärkung von dort und hundert Jahre später auch aus Frankreich erhielten.

Da bürgerliche Namen erst ab dem 15. Jahrhundert in Gebrauch kamen, kann man aus den Geschlechternamen nur auf den Wohnsitz zur Zeit der Namensgebung schliessen, nicht aber auf die Herkunft des Geschlechts. Die Ahnenliste der jüdischen Familien und Gemeinden sind ebenfalls in dieser Hinsicht unergiebig, da sich die Juden nur mit einem Namen kennzeichnen, also Nathan ben Abschalom usw. Familien- und Geschlechternamen führten sie lange in ihren Registern nicht, das ist auch bei ihnen eine Errungenschaft der Neuzeit. Dazu kommt in der Schweiz noch erschwerend hinzu, dass Juden bis zu dem Beschluss der Tagsatzung 1658 keinerlei Bürgerrechte hatten, ein längerer Aufenthalt oder gar Wohnsitz in einer Stadt immer im Geruch der Illegalität stand. Das änderte sich erst mit den republikanischen Verfassungen von 1848 und 1872 als Schweizer Bürgern grundsätzlich in der ganzen Republik Niederlassungsrechte eingeräumt wurden. Erst ab dem Zeitpunkt gibt es ausserhalb von Lengnau und Eendingen legale jüdische Gemeinden und Judenfriedhöfe, bis dahin wurden Juden ausserhalb der Gemeindefriedhöfe verscharrt, sehr zum Leidwesen der in diesen Fragen der Ahnenverehrung vorbildlichen Juden. Durch die ständigen Bedrohungen und die Unmöglichkeit eine Gemeinde zu gründen und einen eigenen Friedhof zu haben, liessen sich viele Juden taufen und assimilierten sich auch in anderer Weise.

Durch den rigorosen Ausschluss der Juden von allen bürgerlichen Rechten bis vor 150 Jahren bleibt man bei Nachforschungen auf Familienchroniken angewiesen. Oder eben auf Hinweise, wie der, den Dr. Egloff benutzte, um die Existenz von Juden am Rohrdorferberg aufzuklären. Was die Existenz eines Friedhofes beim Egghut betrifft, so wird man auch in "weltlichen" Büchern darüber so gut wie nichts finden. Denn Friedhöfe ausserhalb des "Gottesackers" waren illegal und wurden allenfalls für Juden stillschweigend "übersehen". Jede Notiz dazu hätte Kenntnis bezeugt und Strafe nach sich gezogen. Wer genaueres wissen will, wird dort oben wie ein Archäologe graben müssen.